

Rieger-Ladich, Markus

**Sabine Hark: Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus.
Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005 [Rezension]**

Borst, Eva [Hrsg.]; Casale, Rita [Hrsg.]: Ökonomien der Geschlechter. Opladen ; Farmington Hills : Budrich 2007, S. 154-158. - (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft; 3)

urn:nbn:de:0111-opus-53678

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.budrich-verlag.de/>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Eva Borst
Rita Casale (Hrsg.)

3/2007

**Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung
in der Erziehungswissenschaft
Ökonomien der Geschlechter**

Verlag Barbara Budrich



Ökonomien der Geschlechter

Jahrbuch der
Frauen- und Geschlechterforschung
in der Erziehungswissenschaft

herausgegeben von

Rita Casale
Barbara Rendtorff
Sabine Andresen
Vera Moser
Annedore Prengel

Beirat

Birgit Althans, Berlin
Eva Borst, Mainz
Eva Breitenbach, Osnabrück
Bettina Dausien, Bielefeld/München
Isabell Diehm, Bielefeld
Hannelore Faulstich-Wieland, Hamburg
Edgar Forster, Salzburg
Edith Glaser, Dortmund
Carola Iller, Heidelberg
Andrea Liesner, Hamburg
Susanne Maurer, Marburg
Inga Pinhard, Frankfurt

Folge 3/2007

Eva Borst
Rita Casale (Hrsg.)

Ökonomien der Geschlechter

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Farmington Hills 2007

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2007 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills
www.budrich-verlag.de

ISBN 13: 978-3-86649-088-8 / eISBN: 978-3-86649-891-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Satz: Beate Glaubitz Redaktion + Satz, Leverkusen
Druck: paper&tinta, Warschau
Printed in Europe

Inhalt

Editorial	7
Essay	
<i>Eva Borst</i> Gefährdungen des Denkens: Zum Verhältnis von Frauen und Macht	13
Beiträge	
<i>Rosemarie Ortner</i> Der Homo oeconomicus feministisch gebildet? Eine neoliberale Herausforderung für das Subjektverständnis feministischer Bildungstheorie	29
<i>Heike Kahlert</i> Emanzipatorisches Wissen im Schatten des Neoliberalismus: Ökonomisierung der Kritik oder Kritik der Ökonomisierung?	45
<i>Edgar Forster</i> Feminisierung und Geschlechterdifferenz.	61
Work in Progress	
<i>Stephanie Maxim</i> Geschlecht und Erfahrung: Zur Reifizierung von Geschlecht in der schulischen Geschlechterforschung	77
<i>Angelika Paseka</i> Gender Mainstreaming und Transformationsprozesse im Bildungswesen: Hoffnungen und Realitäten	87
<i>Dorle Klika</i> Fächerwahl im Lehramtsstudium – Zementierung der Geschlechtersegregation?	103

<i>Karin Priem</i>	
Almersia 1994-2003: Migration und biografisches Bilderwissen in Fotografien von Rineke Dijkstra	117
<i>Sylvia Bürkler</i>	
Die Genfer Frauenrechtlerinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts	125
Rezensionen	
<i>Christine Rabl</i>	
Rezension zu Mona Singer: Geteilte Wahrheit. Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies, Wien: Löcker 2005	141
<i>Bettina Hünersdorf</i>	
Rezension zu Anja Tervooren: Im Spielraum von Geschlecht und Begehren. Ethnographie der ausgehenden Kindheit, Weinheim: Juventa 2006	143
<i>Susanne Maurer</i>	
Rezension zu Barbara Rendtorff: Erziehung und Geschlecht. Eine Einführung, Stuttgart: Kohlhammer 2006	147
<i>Karin Manz</i>	
Rezension zu Anne Schlüter (Hg.): Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen-Erfahrung-biographisches Lernen, Opladen: Verlag Barbara Budrich 2006	150
<i>Marcus Rieger-Ladich</i>	
Rezension zu Sabine Hark: Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005	154
<i>Sabina Larcher</i>	
Rezension zu Marina d'Amelia: La Mamma, Bologna: Società editrice il Mulino 2005	159
<i>Rebekka Horlacher</i>	
Rezension zu Yvonne Leimgruber: In pädagogischer Mission. Die Pädagogin Rosette Niederer-Kasthofer (1779-1857) und ihr Wirken für ein „frauengerechtes“ Leben in Familie und Gesellschaft, Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006	163
Ankündigung der nächsten Bände	
Jahrbuch Band 4	168
Jahrbuch Band 5	169
Über die AutorInnen	171

len, die zur Dekonstruktion gesellschaftlich tradiertter Geschlechterstereotypen und zum Abbau struktureller Barrieren für Frauen beitragen. Andererseits wird in den meisten Beiträgen eine kritische Distanz zum Leitbegriff und seiner Herkunft vermisst. Die zu Recht gestellte Frage, ob sich ein Terminus aus dem männlichen Managementumfeld auf die Beschreibung von weiblichen Biographieverläufen übertragen lässt, wird nur in wenigen Fällen differenziert und kritisch bearbeitet. „Work-Life-Balance“ als relativ junger, geschlechtsneutraler Begriff, so das vorläufige Fazit, dient nur beschränkt als Analysemittel, da soziale und geschlechterbezogene Differenzen und Hierarchien neutralisiert und strukturelle Probleme individualisiert werden. Es bleibt zu bedenken, ob nicht gerade die Verwendung des Terminus „Work-Life-Balance“ implizit bestehende Geschlechterstereotypen tradiert und so strukturelle Gewalt gegen Frauen weiter fördert.

Karin Manz

Sabine Hark: Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

Der Zeitpunkt war zweifellos gut gewählt. Mitte der 1990er Jahre, als die Geschlechterforschung allmählich den Ruhm des Exotischen verlor, warf Elisabeth List die Frage auf, in welcher Weise der Erfolg des feministischen Projekts dieses selbst verändert habe. Der Umstand, dass die ersehnten Plätze am „Rande der Tafelgesellschaft“ knapp bemessen seien, habe sich eben nicht nur auf die Form feministischer Theoriebildung ausgewirkt, sondern auch die Binnenkommunikation verändert. „Was ist passiert“ – so ihre pointierte Frage – „auf dem Weg von der politischen Gemeinsamkeit zum theoretischen Dissenz?“.

Es ist diese Fragestellung, die nun auch innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung diskutiert wird. Nachdem etwa Edith Glaser und Karin Priem moniert hatten, dass die Anfänge der feministischen Theoriebildung aus disziplingeschichtlicher Perspektive bislang noch kaum erforscht worden seien, erneuerte Susanne Maurer im ersten Band des vorliegenden Jahrbuchs diese Forderung. Weithin ungeklärt sind freilich nicht nur die verschlungenen Wege, welche die feministische Theoriebildung im Feld der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft genommen hat; darüber hinaus fehlt eine methodenkritische Debatte über das begriffliche Instrumentarium, welches diese komplizierten Zusammenhänge zu erforschen erlaubt.

Die Studie *Dissidente Partizipation*, mit der die Soziologin Sabine Hark 2004 an der Universität Potsdam habilitiert wurde, ist aus zwei Gründen für die pädagogische Reflexion interessant: *Inhaltlich* zielt ihre „Diskursgeschichte des Feminismus“ auf eine Genealogie jenes Geflechts von Gruppen, Institutionen und Diskursen, das unter dem Kollektivsingular „Feminismus“ zusammengefasst wird und sich im Zuge seiner Integration in das akademische Feld transformiert hat. *Methodisch* reizvoll und innovativ ist die Kombination diskursanalytischer Verfahren mit Pierre Bourdieus Studien zum wissenschaftlichen Feld. Zugleich reagiert sie mit diesem Zugriff auf eine Forderung von Evelyn Annuß, die bereits vor zehn Jahren dazu aufgerufen hatte, die Debatten um Weiblichkeit, Differenz und Geschlecht auch als Ringen um die Deutungshoheit in einem noch jungen, heftig umkämpften Segment des akademischen Feldes zu interpretieren. Mit Blick auf ihre zentrale These, dass sich Veränderung ohne Teilhabe nicht erreichen lasse, skizziert Hark ihr Vorhaben: „Analysiert werden die widersprüchlich verlaufenden Prozesse der akademischen Verdichtung und Verstetigung von feministischem Wissen, dessen Produktion als und Transformation in ein akademisch intelligibles Unternehmen im Kontext der mächtigen Mikrostrukturen der Normalwissenschaft“ (S. 10f.).

Um nun diese Geschichte hegemonietheoretisch analysieren zu können, rahmt sie die Hauptteile durch Einleitung, Prolog und Epilog. Auf dem Spiel stehe gegenwärtig nicht weniger als die Zukunft des feministischen Projekts: Durch die erfolgreiche akademische Institutionalisierung, das Abrücken mancher Akteurinnen von einer feministischen Perspektive und die zunehmende Akzeptanz der Kategorie Geschlecht wird derzeit ausgehandelt, ob künftig noch eine feministisch inspirierte Kritik der Wissenschaft betrieben wird.

Im Mittelpunkt des ersten Hauptteils „Wechselwirkungen“ (S. 57-206) steht die Verschränkung zweier Entwicklungen, die sowohl das feministische Projekt als auch die Form wissenschaftlichen Wissens nachhaltig verändert haben: Dem „*feminist turn*“ korrespondiert der „*academic turn*“ (S. 76), der darauf verweist, dass die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung nicht nur deren Protagonistinnen verändert, sondern auch die organisatorische Verfasstheit des Feminismus selbst, der nun akademisch zu werden beginnt. Besondere Anstrengungen richtet Hark darauf, die sozialen Praktiken zu erhellen, durch die es in der jüngsten Vergangenheit gelang, die herrschende Form wissenschaftlichen Wissens zu transformieren. Die These, die sie diesbezüglich zu erhärten sucht, lautet, dass es die Akteurinnen des akademischen Feminismus vermochten, über performative Praktiken die

Frauen- und Geschlechterforschung als eigenständiges Gebiet wissenschaftlichen Wissens zu erzeugen. Mit Blick auf die kritische Selbstverständigung, Bilanzierungen und Sondierungen, die hier unternommen werden, um das sog. ‚Spezifische‘ des Feminismus zu erweisen, hält sie fest, dass es genau diese Verfahren sind, welche den Feminismus innerhalb des akademischen Feldes erkennbar werden lassen. Die einzelnen Beiträge feministischer Wissenschaftlerinnen erzeugen in einem Prozess „sozialer Magie“ (Bourdieu) jenen Diskussionszusammenhang, auf den sie sich doch zu beziehen vorgeben. Dennoch gilt es, deren Resonanz realistisch einzuschätzen: Auch wenn die Interventionen in manchen Disziplinen erfolgreich sind, wäre es doch kaum zutreffend, diese nun als Auslöser grundlegender Transformation wissenschaftlichen Wissens zu betrachten. Weder die Ordnung wissenschaftlicher Diskurse noch deren organisatorische Verfasstheit wurde von dem „feminist turn“ in grundsätzlicher Weise erfasst. Statt von einem Paradigmenwechsel zu sprechen, gelte es, eine paradoxe Lage des akademischen Feminismus zu konstatieren: Obwohl er mittlerweile über eine robuste Infrastruktur verfügt, bleibt ihm doch innerhalb weiter Bereiche der *scientific community* die vorbehaltlose Anerkennung versagt. Es herrscht ein bemerkenswertes Missverhältnis zwischen der erfolgreichen Institutionalisierung des Feminismus und der geringen Reputation, die dieser innerhalb des akademischen Feldes genießt. Gleichwohl sind die Kämpfe um die Ordnung wissenschaftlicher Diskurse keineswegs stillgestellt. Auch wenn nichts schwieriger ist, als Einfluss auf die Struktur eines Feldes zu nehmen, bleiben doch stets Spielräume, die es strategisch zu nutzen gilt: *„Wissen, Wissensformationen sowie die Institutionen und Organisationen des Wissens sind [...] niemals statisch. Sie sind dynamisch, ungeschlossen und immer umstritten“* (S. 206).

Im zweiten Hauptteil interpretiert Hark den akademischen Feminismus denn auch als „Umstrittene Wissensformation“ (S. 209-332). Sie entwirft hier nicht nur eine *„mini-history* der Entstehung des feministischen Wissensprojektes“ (S. 250), die unterkomplexe Erzählmuster zu vermeiden sucht; sie arbeitet auch die besondere Herausforderung heraus, auf die jene treffen, die sich für eine feministisch inspirierte Wissenschaftskritik einsetzen – und damit genau jener Institution, der sie doch selbst angehören. Die Aporie, in die sich feministische Wissenschaftlerinnen verstricken, besteht darin, dass sie zwei gegenläufige Motive zu vereinbaren suchen: Sie wollen „kritischer Rand und Teil des Ganzen“ (S. 243) sein; sie streben nach einer grundlegenden Kritik des wissenschaftlichen Universums – und wollen dies doch als dessen legitime Repräsentanten tun. Bis in die 1990er Jahre hinein wird jene oszillierende Bewegung zu einem Charakteristikum dieser Position: Das Ko-

kettieren mit dem Außen und das Streben nach Innen wechseln sich ab und erzeugen immer neue diskursive Konstellationen. Und doch kristallisiert sich dabei ein Subtext heraus, der vom Mainstream der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung weitgehend tabuisiert wird. Am Beispiel der Butler-Rezeption und mit Blick nicht nur auf die wissenschaftliche Öffentlichkeit sucht sie zu zeigen, dass Butlers Kritik an der Heteronormativität nicht nur immer wieder übergangen oder ausgeblendet wird; nicht weniger häufig wird diese diffamiert und die Person Judith Butler zu einer gefährlichen „Verführerin“ (S. 311) stilisiert. Der akademische Feminismus übt damit genau jene Funktion des „gate-keeping“ aus, die er zu Beginn noch als Ausdruck eines patriarchalen Machtapparats gegeißelt hatte. Der Preis für das ersehnte „Eintrittsbillet für das wissenschaftliche Feld“ (S. 319) besteht folglich in der Arbeit an einem Objekt des Wissens, das sowohl von den Spuren der Sexualität weitgehend bereinigt ist, als auch den Auseinandersetzungen mit den *queer-studies* entzogen.

Der dritte Teil – „Inter/Disziplinarität“ (S. 335-389) – setzt mit einer weiteren Provokation des akademischen Feminismus ein: Während deren Akteurinnen Marginalität gerne als epistemologische Chance herausstellten und mit der Zugehörigkeit zu einem wilden, undisziplinierten Wissensgebiet spielten, erweise sich dieses durchaus als disziplinierend. Nicht zuletzt die jüngst erschienenen Einführungsbände indizierten einen Prozess der Konsolidierung des Wissens. Längst gebe es daher auch hier eine Kanondebatte, eine Tendenz zum Hagiographischen und wachsende Widerstände, die eigenen Instrumente der theoretischen Arbeit auf den Prüfstand zu stellen. Genau hierin aber besteht nach Hark das Gebot der Stunde: Statt die Wissensbestände zu verwalten und die eigenen Erfolge zu feiern, gelte es, die theoretischen Grundlagen des akademischen Feminismus rückhaltlos zu befragen. Die besondere Herausforderung besteht demnach für die Frauen- und Geschlechterforschung darin, gerade in jenem Moment, in dem ihre Anliegen erstmals institutionell abgesichert scheinen, der Macht identitätsstiftender Einheitsformeln zu widerstehen, den „Widerstreit“ (S. 361) zuzulassen und die Anstrengungen zu intensivieren, das „Unbewusste“ des akademischen Feminismus aufzuklären: „Feministische Theorie ist daher im Grunde nur denkbar als ein Projekt der fortwährenden De- und Rekonstruktion von Wissen. Ich will dies eine Praxis der Produktion *ex-zentrischen Wissens* nennen, insofern die Reflexion auf die *Bedingtheit des Wissens*, also auf die Ein- und Ausschluss organisierenden Grenzen, Teil der Produktion von Wissen wäre“ (S. 395).

Die Studie von Sabine Hark zeichnet sich durch ein ungewöhnlich hohes Maß an Reflexivität aus. Die Verfasserin räumt denn auch schon auf den er-

sten Seiten ein, dass das Wissen um die Verstrickung in den Gegenstand der eigenen Untersuchung nicht selten zur Belastung wurde. Jene Tabus zu thematisieren, die innerhalb der Debatten der Frauen- und Geschlechterforschung ausgespart bleiben, und die hegemonialen Kämpfe um deren künftige Gestalt zu untersuchen, muss zu einer gefährlichen Gratwanderung werden. Es ist vielleicht nicht völlig abwegig, die Resonanz, die ihre Arbeit innerhalb des akademischen Feminismus auslöst, als Gradmesser für genau jene Streitkultur zu interpretieren, die sie in ihrer Studie einklagt – und die innerhalb der Erziehungswissenschaft jüngst auch Barbara Rendtorff eingefordert hat. Die wichtigste Anregung für die kritische Selbstreflexion innerhalb des pädagogischen Diskurses besteht in ihrer Aufforderungen, sich innerhalb des akademischen Feminismus „stärker als bisher mit dem Studium seiner eigenen Grenzziehungsprozesse [zu] beschäftigen, insofern die Kohärenz eines Feldes erzeugt wird durch die Artikulation von Grenzen, die ein >Innen< von einem >Außen< scheiden“ (S. 359). Reizvoll scheint es auch, sich in methodischer Hinsicht inspirieren zu lassen und genauer zu untersuchen, wie Hark ihr empirisches Material aufbereitet: In einzelnen Fallstudien – etwa zur Implementierung der Frauenforschung (vgl. S. 226ff.) oder zur Butler-Rezeption (vgl. S. 273ff.) – erläutert sie die enge Verflechtung von Institution und Intellekt. Kritisch zu fragen wäre, welche Funktion den Fallstudien zukommt. Da sie meist nur wenig Raum einnehmen und es mitunter den Anschein hat, als garnierten sie die argumentative Entwicklung der Studie, scheint der Verdacht nicht gänzlich unbegründet, dass sie mitunter etwas Ornamentales besitzen. So scheinen die gewählten Fälle jene Ergebnisse, die offensichtlich auf anderem Wege gewonnen wurden, lediglich zu illustrieren. Aber vielleicht ist es – bei aller eingeklagten und demonstrierten Reflexivität – auch zu viel verlangt, Fallstudien zu entwickeln, die dem eigenen Anliegen zuwiderlaufen.

Markus Rieger-Ladich

Literatur

- Annuß, Evelyn (1996): Umbruch und Krise der Geschlechterforschung: Judith Butler als Symptom, in: *Das Argument* 216
- List, Elisabeth (1996): Politik, Geschlecht und Lebensform. Perspektiven in feministischer Theorie und Praxis, in: Ita Maria Grosz-Ganzoni (Hg.): *Widerpenstige Wechselwirkungen. Feministische Perspektiven in Psychoanalyse, Philosophie, Literaturwissenschaft und Gesellschaftskritik*, Tübingen